



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Technik der Aquarell-Malerei**

**Fischer, Ludwig Hans**

**Wien, 1892**

G. Ton und Farbe

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74368](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74368)

und namentlich zur Hervorbringung von Reflexen in Schattenflächen von Vortheil ist.

### G. Ton und Farbe.

Es war im vorigen Capitel die Rede von Ton und Farbe eines Gegenstandes oder Gemäldes. Die häufig unrichtige Auffassung des Wortes »Ton« in der Malerei, welche man oft zu hören Gelegenheit hat, veranlasst mich darauf zurückzukommen und entschuldigt mich zugleich, wenn ich, wie ich das an anderen Stellen gleichfalls zu thun mich veranlasst fühlte, von dem eigentlichen Thema des Buches abweiche.

Der Ausdruck Ton in der Malerei ist offenbar aus einer Vergleichung mit dem Worte Ton in der Musik entsprungen und hat auch seine volle Berechtigung, gleichviel ob man dem Gefühle für Empfindungen von Auge und Ohr nachgibt oder ob man die Theorie der Licht- und Schallwellen anerkennt.

Man kann von dem Tone einer einzelnen Farbe so gut sprechen als von dem Gesamttone eines Gemäldes.

Der Ausdruck für die Lichtstärke einer Farbe ist der Ton. Es ist damit nicht nur die Lichtstärke, welche jeder Farbe eigen ist, gemeint, sondern auch das Verhältniss der Lichtstärke einer Reihe Farben oder Farbenmischungen einer Gattung.

Am leichtesten wird der Begriff Ton klar, wenn man sich ein Gemälde mit einer Farbe gemalt denkt, wie etwa eine sepirte Zeichnung in Braun. Die verschiedenen Abstufungen der Farbe sind hier zugleich der Ausdruck für den Ton. Bei Uebersetzung eines Gemäldes in eine Zeichnung in Sepia müsste daher die Lichtstärke einer jeden darauf vorkommenden Farbe genau abgewogen und entsprechend in Sepia übertragen werden. So ist die Reproduction eines Gemäldes in Kupferstich nichts Anderes als die genaue Uebersetzung der Farbentöne in einer Farbe ausgedrückt, nämlich in Schwarz. Es ist, als wären Ton und Farbe zwei sich deckende Begriffe, von denen der eine im Kupferstiche ausgeschieden und nur der Ton beibehalten wurde.

Wie eine Malerei grau in Grau nur durch die Tonunterschiede eine optische Wirkung auf das Auge macht, so ist dies auch bei einem Gemälde in Farben der Fall. Wir sprechen daher von hellen, dunklen oder tiefen Tönen.

Jede Farbe hat schon von Natur aus eine Neigung zu hellen oder dunklen Tönen. Gelb und Roth (mit der grösseren Anzahl Schwingungen der Lichtwellen) wirken im Allgemeinen auf das Auge heller als Blau, haben aber in Wirklichkeit einen tieferen Ton. Blau erscheint dem Auge namentlich in tieferen Nuancen dunkler als gleichstarke rothe oder gelbe Farben. Dies ist theilweise die Ursache, dass in der Photographie Gelb und Roth immer zu dunkel, Blau stets zu hell erscheint, sowie unser Auge gelbe und rothe Farben bei schwachem Lichte oder auf weite Entfernungen besser zu unterscheiden vermag, als blaue und grüne Farben.

Man kann bekanntlich jede Farbe in einer Farbenscala von hell nach dunkel in ihrer Intensivität steigern, bis die Enden aller Farbenscalen sich dem Schwarz nähern. Daraus ergibt sich, dass sich zu jedem beliebigen Farbentone ein gleichstarker einer anderen Farbe finden lässt, also beispielsweise von Roth und Grün. Das Empfinden der Stärke eines Farbentones ist aber ganz Sache des empfindenden und geübten Auges.

Hat jeder Farbenton allein einen bestimmten Werth, so beeinflussen sich neben einander gestellte Töne gradeso wie neben einander gestellte Farben. Ein dunkler Ton neben einen hellen gesetzt macht denselben noch heller, und umgekehrt erscheint auch der dunkle Ton dunkler.

Wie in der Musik der Grundton, so ist in jedem Gemälde ein Ton, welcher vorherrscht und die Stimmung für die übrigen Töne bedingt. Das richtige Verhältniss der Töne zu einander erwirkt die richtige Wiedergabe der Natur. Den richtigen Grundton zu finden, nämlich dass die Farben- und Tonscala, welche die Palette des Malers bietet, nach dem hellsten Lichte auf der einen und den dunkelsten Tönen auf der andern Seite ausreicht, ist einer der wichtigsten und

am schwersten zu bewältigenden Factoren in der Malerei überhaupt.

Die harmonische Zusammenwirkung aller Töne eines Gemäldes nennt man den Gesammtton, in der Natur die Stimmung, welche Bezeichnung man auch auf Landschaftsgemälde, die die Stimmung wiedergeben, überträgt. (Stimmungsbilder.)

Zum Unterschiede von jenen Tönen, welche in der Natur durch die Zusammenstimmung die Stimmung hervorbringen, nennt man den Ton eines einzelnen Gegenstandes, ohne Berücksichtigung der Stimmung oder der Beziehung zu den umgebenden Tönen, seinen Localton, gerade so, wie man die Farbe des Gegenstandes, von demselben Gesichtspunkte aus betrachtet, seine Localfarbe nennt.

Die von den Kunstgelehrten häufig gebrauchten Ausdrücke Silber- und Goldton sind von diesen erfundene Bezeichnungen, welche unter den Malern nicht gebräuchlich sind.

#### H. Mischen und Uebereinanderlegen der Farben.

Wenn man zwei Farben mit einander mischt, sollte man immer ihre chemische Zusammensetzung vor Augen haben, um zu vermeiden, dass dieselben etwa eine chemische Verbindung gleich oder im Laufe der Zeit mit einander eingehen und sich dadurch verändern. Es würde aber dies die Aufmerksamkeit des Malers während der Arbeit zu sehr in Anspruch nehmen, wollte er dabei noch an solche Dinge denken, ausserdem sind die Erfahrungen in dieser Beziehung noch nicht abgeschlossen und genau festgestellt. So viel ist aber gewiss, dass die Aquarellfarben weit weniger chemischen Einwirkungen ausgesetzt sind als Oelfarben, so dass man mit Beruhigung in Aquarell malen kann, ohne besonders auf die Farbenzusammensetzung Acht haben zu müssen.